

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. excl. Postgebühren.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsanzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

N<sup>o</sup> 1228

Abrensburg, Dienstag, den 29. März 1887

10. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende 2. Quartal des 10. Jahrganges der „Stormarnschen Zeitung“ bitten wir bei den Postanstalten baldmöglichst aufzugeben, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Die erhebliche Vergrößerung unseres Blattes hat uns neue Freunde in großer Zahl zugeführt, diese zu fesseln und immer neue zu gewinnen, ist unsere wesentlichste Aufgabe. Wie immer werden wir bestrebt sein, die „Stormarnsche Zeitung“ weiter zu vervollkommen und an unserm Prinzip der objektiven Berichterstattung unter Wahrung unseres unabhängigen und unparteiischen Standpunktes unentwegt festhalten. Dabei werden wir den Interessen des Kreises wie der Provinz in erster Linie unsere Aufmerksamkeit zuwenden und wie bisher durch den Abdruck interessanter, gehaltvoller Erzählungen und Romane für ein gutes Familienleben sorgen.

Zur Aufnahme von Inseraten können wir die „Stormarnsche Zeitung“ bei ihrer großen stets wachsenden Verbreitung bestens empfehlen, billige Berechnung, namentlich bei umfangreicheren Wiederholungs-Aufträgen, wird zugesichert.

Der vierteljährliche Abonnementspreis für die „Stormarnsche Zeitung“ mit der achtseitigen reichillustrirten Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagblatt“ beträgt im Ortsbestellbezirk der Expedition 1 Mk. 50 Pf., bei der Post 1 Mk. 60 Pf. mit Postgebühren 1 Mk. 85 Pf.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergeht ein

Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.

## Unter einem Dache.

Roman

von Karl Hartmann-Pflon.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Keine Seele, gnädige Frau.“

„Wissen Sie, was Herr v. Larsen hier will? Ich habe soeben ein Telegramm von ihm erhalten, daß er hierher kommt, um mir etwas Wichtiges mitzutheilen.“

„Ich weiß von nichts; wahrscheinlich um Ihnen persönlich die Todesnachricht zu überbringen und der Herrin von Hellenborn — seine Hand anzubieten, denn daß das Testament verbrannt ist, wird er wahrscheinlich schon längst wissen.“

„Da dürfte der Herr Verwalter sich denn doch verrechnet haben!“ rief Frau v. Sonns, wobei zwei Falten des Jorns sich zwischen ihren Brauen bildeten.

„Warum,“ fuhr sie fort, „haben Sie mir nicht schon gestern den Tod des Oheims gemeldet, schriftlich oder telegraphisch?“

„Ich wollte erst versuchen, wieder gut zu machen, was gegen Sie verbrochen worden war.“

„Und der Verwalter — warum unterließ er es?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

Frau v. Sonns machte einige Schritte durch das Zimmer, dann sagte sie:

„Sie müssen noch heute nach Hellenborn

## Deutschland und Frankreich.

Wenn nun die Spannung zwischen den beiden obengenannten Nachbarländern, die vor einigen Wochen einen sehr bedenklich hohen Grad erreicht zu haben schien, auch etwas nachgelassen hat, so werden in neuerer Zeit doch wiederholt vereinzelte Stimmen laut, welche weniger Vertrauen auf die Zukunft bekunden, trotzdem noch vor kurzem Herr von Lesseps nach seinem Besuche in der Hauptstadt des deutschen Reiches die Situation als durchaus friedlich bezeichnete. Die hochoffizielle Wiener „Politische Korrespondenz“ läßt sich aus Berlin schreiben, daß man der Reise des Herrn v. Lesseps eine übertriebene Bedeutung beigelegt habe, dieselbe habe jeder politischen Bedeutung entbehrt. Mit Bezug auf die Lage äußert die genannte Korrespondenz sich wie folgt:

„Als Hauptgrund, weshalb die Welt nicht zur wirklichen Ruhe kommen kann, betrachtet man hier (in Berlin) die Haltung Frankreichs gegenüber dem durch den Frankfurter Frieden geschaffenen status quo. Man läßt es sich jenwärts der Vogesen angelegen sein, immer und immer zu wiederholen, daß man sich in diesen Zustand nicht als in einen dauernden fügen könne und wolle. Gegenüber dieser Auffassung erscheinen alle Versuche, den Frieden als ungeschädigt darzustellen, als ziemlich wertlos; hier wenigstens mißt man ihnen keinerlei Werth bei und betrachtet den Frieden eben nur für so lange gesichert, als Deutschland, sei es durch die eigene Macht, sei es durch seine Bündnisse, stark genug erscheint, um der Revanchepartei in Frankreich den Muth zu nehmen, vereinzelt oder mit einem Bundesgenossen, der allenfalls zu finden wäre, gegen Deutschland vorzugehen. Wenn dieser Muth durch die Stärkung, welche die Macht

Deutschlands in jüngster Zeit in doppelter Richtung erfahren hat, erheblich abgekühlt worden sein sollte, wäre dies insofern eine Wohthat, als dadurch der Ausbruch des Krieges wieder hinausgeschoben wäre; ausgerottet mit der Wurzel ist aber die Gefahr dieses Krieges keineswegs. Wenn es eines Beweises dafür bedürfte, so würde man ihn in den Kundgebungen der öffentlichen Meinung in Frankreich gelegentlich der Wahlen zum Reichstage in Elsaß-Lothringen finden. Die deutsche Regierung selbst hat sich diesen Manifestationen gegenüber bisher zurückhaltend verhalten; auch die deutsche Presse hat sich mit denselben nur wenig beschäftigt. Man kann aber trotzdem versichert sein, daß dieselben der Aufmerksamkeit unserer Staatsmänner sowohl wie des deutschen Volkes keineswegs entgangen sind. Ob es diesen Manifestationen gegenüber zu diesseitigen Kundgebungen kommen werde, das muß vorläufig noch dahingestellt bleiben. Eine Thatsache jedoch, die in kurzer Zeit bereits zu Tage treten dürfte, ist die, daß kräftige Maßregeln in Elsaß-Lothringen in Aussicht genommen sind. Eine bestimmte Form scheinen die darauf bezüglichen Vorschläge allerdings bis zur Stunde noch nicht angenommen zu haben. Welcher Art immer sie aber sein mögen, so ist es im Interesse des Friedens zu wünschen, daß man sich in Frankreich vollständig klar mache, daß jeder Versuch einer Einmischung in diese Frage als eine gänzlich unbefugte Intervention in die inneren Angelegenheiten des deutschen Reiches die energischste Zurückweisung finden werde.“ — Der Berichterstatter geht im Uebrigen von der Voraussetzung aus, daß die Beruhigung, der sich die Welt seit einigen Wochen erfreue, ihren Grund darin habe, daß man den Frieden für gesicherter hält, seit die deutsche Machtstellung durch die Bewilligung des Septennats und den Abschluß eines Bünd-

nisses mit Italien eine neue Verstärkung erfahren habe.

Hierher dürften auch einige Sätze gehören, die die „Nordd. Allg. Ztg.“ dem Schluß eines Artikels der „France“ über den 22. März entnimmt. Das Pariser Blatt bekundet seine Auffassung der Dinge durch folgende Worte:

„Wir werden niemals vergessen, daß Deutschland sich auf unsere Kosten zu der Machtstellung emporgeschwungen hat, die es einnimmt. Die Erinnerung an die Katastrophe von 1871, die fortwährenden Drohungen, die von Deutschland nach Frankreich herüberschallen, die schmachvollen Verfolgungen, die unsere Landsleute in Elsaß-Lothringen zu erdulden haben — dieses und ähnliches erzeugen die Gefühle, mit denen wir als Beobachter der Vorstellung beizuhören, welche Deutschland zum 90. Geburtstag seines Kaisers der Welt darbietet. Für uns ist der Name des Kaisers Wilhelm gleichbedeutend mit Blut, Raub und Mord; bei uns ruft jener Name nur die Erinnerung wach an die Niederlage unseres Vaterlandes, das Hinschlachten unserer Soldaten, den brutalen Diebstahl von zwei unserer Provinzen. Diese Erinnerungen genügen, um unser ganzes Herz zu füllen und wir werden deshalb unsere Leser nicht mit Berichten peinigen über Festlichkeiten, mit denen Deutschland den 22. März 1887 begangen hat.“

## Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Die Weigerung der Vorstände von Ortskrankenkassen, im Falle des Selbstmordes eines Kassennitgliedes das statutenmäßige Sterbegeld den Hinterbliebenen zu zahlen, oder wenn in Ermangelung solcher am Todesorte der Ortsarmenverband die Beerdigung ausbillsweise besorgte, dem Armenverbande die bis zum Betrage des Sterbegeldes aufgewandten Beerdigungskosten zu erstatten, ist nunmehr auch von dem Obergerichtsgerichte, dritter Senat in

genug, und können wir uns dies Vergnügen machen — wenn Alles in Ordnung ist.“

Er sah nach der Uhr. Langsam erhob er sich und verließ das Hotel. Langsam Schrittes wanderte er durch die Holstenstraße, über den Markt, die Dänische Straße, und als er den Schloßgarten betreten, kreuzte ein Mann, der vom Hafen her in geschäftsmäßiger Eile sich genähert hatte, seinen Weg.

„Ah, sieh da, Herr Kunkel“, redete der Verwalter ihn an und zwang ihn, seinen Schritt anzuhalten.

„Sehe ich recht, der Herr v. Larsen?“ erwiderte Vater Kunkel und nahm sehr tief seinen Hut ab. „Auch einmal in Kiel? Das ist recht! Na, wie geht es denn?“

„Treffen Sie im Laufe des Nachmittags zu Hause?“ fragte der Verwalter.

„Ich denke ja, kann mich heute danach einrichten, wir haben ja noch ein kleines Geschäftchen mit einander abzumachen.“

„In Betreff dieser Sache wollte ich gerade mit Ihnen sprechen, — die festgesetzte Summe wollen wir nicht verändern, aber in Betreff der verschiedenen Quittungen möchte ich eine Aenderung treffen.“

Ganz nach Ihrem Belieben. Um welche Zeit ungefähr werde ich das Vergnügen haben?“

„Um vier, fünf Uhr, vielleicht auch noch etwas später?“

„Gut, ich werde zu Hause bleiben.“

„Auf Wiedersehen, Herr Kunkel!“

„Empfehle mich, Herr v. Larsen.“

Hier übergab er dem Wirth persönlich seinen Koffer mit der Bitte, denselben sorgfältig aufzubewahren, da für ihn sehr wichtige Dinge darin enthalten seien. Darauf trat er in das Entreezimmer, bestellte sich nach der Speise- und Weinkarte ein gutes Frühstück und eine Flasche Wein, welches er mit großem Behagen verzehrte, und zündete sich, nachdem er gesättigt war, mit ebenfolchem Behagen eine Havana an.

„Ob ich gehe oder fahre?“ sprach er leise vor sich hin, während er Ringe von Rauch aus seinem Munde blies, die er mit großer Geschicklichkeit zu bilden verstand. „Ich werde gehen,“ fuhr er fort, „die Hitze hat sich nach dem gestrigen Gewitter gelegt, der Weg ist interessant, ich habe ja keine große Eile — komme ich später, finde ich vielleicht den Kammerdiener nicht mehr vor, der mir um drei Stunden vorangeht, und kann dann um so ungestörter seine Mittheilung berichten und meine Nege auswerfen, den schönen Goldfisch zu fangen.“

„Ich kann den Kasten von Ebenholz vorläufig hier zurücklassen,“ setzte er sein Selbstgespräch fort, „sie wird mir glauben, wenn ich sage, daß er in meinem Besitz ist. Zu öffnen ist er nicht, denn das Geheimniß des Schloßes kennen jetzt nur noch, nachdem der Baron gestorben, der Kammerdiener und der Müller, welchen letzteren der Sterbende selbst darin eingeweiht — Beide sollen nie erfahren, daß er noch existirt — und ihn mit der Art zu zertrümmern, ist immer noch Zeit

zurückzukehren, Jürgen, ich werde morgen nachfolgen; den Rest des Tages habe ich nöthig, um die notwendigen Trauerkleider zu besorgen. Gestern ist der Baron gestorben, die Beisetzung der Leiche kann wohl erst nächsten Sonntag stattfinden; ist das geschehen, erfordert es die Kur meiner Tochter, daß ich mit ihr hierher zurückkehre.“

Sie näherte sich dem Kammerdiener und reichte ihm die Hand.

„Noch einmal meinen Dank, Jürgen. Gehen Sie hinunter ins Restaurationszimmer und erfrischen Sie sich dort. Wann geht der nächste Zug?“

„Um ein Uhr.“

„Dann haben Sie Zeit genug, sich durch einen Jambiz zu stärken. Alles Weitere verabreden wir morgen. Wir werden alle Hände voll zu thun haben, das Begräbniß muß, dem Range meines Oheims gemäß, so glänzend wie möglich ins Werk gesetzt werden. Wir reisen morgen mit dem ersten Zuge, schicken Sie mir die große Kutsche nach Schleswig entgegen. Und nun Gott befohlen!“

Sie schloß ihrer Kammerjungfer, um sich ankleiden zu lassen.

Nach einer halben Stunde befand sie sich auf dem Wege nach Kiel, wo sie die nöthigen Einkäufe zu machen gedachte.

Herr v. Larsen war gegen ein Uhr Mittags in Kiel angelangt und, einen kleinen Handkoffer tragend, in das unmittelbar am Bahnhofe gelegene Hotel „Germania“ gegangen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



22] einer Streitsache zwischen einer Ortskrankenkasse und einem Ortsarbeitsverbande in Uebereinstimmung mit dem durch Revisionsklage angefochtenen Urtheile des zuständigen Bezirksausschusses, sowie mit dem Urtheile verschiedener Amts- und Landgerichte für jeder gesetzlichen Begründung entbehrend erkannt. Selbstverständlich darf eine solche Warenthaltung des Sterbegeldes, weil mit dem Reichsgesetze vom 19. Juni 1883 im Widerspruch stehend, auch nicht durch Statut eingeführt werden, da die Statuten nur zur Ausführung und Ergänzung, nicht aber zur Abänderung des Gesetzes bestimmt sind.

Das Spielen der Kinder mit Zündhölzern, so beginnt ein seitens der Königl. Regierung zu Schleswig an sämtliche Landrathämter der Provinz erlassenes Schreiben, findet sich in den mit dem letzten Brandschau-Protokollen eingereichten Uebersichten über die Brände in auffallend zahlreichen Fällen als Brandursache aufgeführt. Wenn gleich diesem Mißstande auch im Wege der Schulzucht entgegenzuwirken sein wird, so liegt doch außerdem alle Veranlassung vor, einen in dieser Angelegenheit an uns gerichteten Antrag des Kgl. Oberstaatsanwalts auf Erlass einer Polizeiverordnung, welche in solchen Fällen die Eltern wegen Nachlässigkeit in der Beaufsichtigung der Kinder mit Strafe bedroht, in ernste Erwägung zu ziehen. Der Polizeiverordnung würde im Anschluß an die in anderen Provinzen bestehenden Vorschriften etwa folgendermaßen lauten: „Mit Geldstrafen bis zu 30 Mk., bezw. entsprechender Haft wird bestraft, wer Kinder, deren Beaufsichtigung ihm obliegt, in der Wohnung zurückläßt, ohne dafür zu sorgen, daß dieselben weder zu den Feuerungsanlagen noch zu denjenigen Gegenständen, welche zur Ausübung des Feuers benutzt werden, namentlich Streichhölzern, Zugang haben.“ Ein Hochwohlgeborener beauftragt wir, aus den Uebersichten der Brände der letzten drei Jahre eine Zusammenstellung der auf Spielen der Kinder mit Streichhölzern zurückzuführenden Brände anfertigen zu lassen und uns dieselbe zugleich mit einer Aeußerung über die vorstehend bezeichnete Maßregel nach Anhörung der Ortspolizeibehörden binnen 3 Wochen vorzulegen.

**Ahrensburg, 28. März.** Die gestern abgehaltene ordentliche Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr war sehr gut besucht. Der Hauptmann erstattete zunächst den Jahresbericht, aus dem sich ergab, daß das Korps bei zwei Brandfällen thätig war, zweimal allarmirt wurde, 7 allgemeine Uebungen und 1 Steigerübung abhielt. Im Laufe des Jahres sind 2 aktive Mitglieder ausgetreten und 7 neue eingetreten, der Bestand ist am Schlusse 28 Mann, außerdem zählt der Verein 63 passive Mitglieder. Der nun folgende Klassenbericht ergab eine Einnahme von 433 Mk. 11 Pf. und eine Ausgabe von 425 Mk. 45 Pf., mithin Klassenbestand 7 Mk. 66 Pf. Bei der Sparkasse sind in diesem Jahre 100 Mk. belegt worden, so daß das Vermögen nunmehr 150 Mk. beträgt. Zu Revisoren wurden das aktive Mitglied Heint. Lohse und das passive Herr Steenbock gewählt. Zu Punkt 3, Ergänzungswahl des Verwaltungsraths, wurden die beiden auscheidenden Mitglieder stellvertretender Hohlleiter Köhn und Rechnungsführer Blum einstimmig wiedergewählt. Zu Delegirten für den diesjährigen Delegirtenstag des südholsteinischen Bauverbandes wurden der Hauptmann und Kamerad Wulff, zu Stellvertretern Spritzenmeister Ramm und Kamerad Kahlert gewählt. Der Antrag des Verwaltungsraths, bei dem Delegirtenstage die Abhaltung des diesjährigen Feuerwehrtages in Ahrensburg zu beantragen, wurde mit 25 gegen 1 Stimme angenommen und beschlossen, zu diesem Zweck einen

Garantiefonds zu bilden. Die Besprechung wegen der Anschaffung einer neuen Spritze führte dahin, daß im Prinzip die Anschaffung einer solchen beschlossen wurde, doch sollen zunächst noch einige Vorträge wegen Beschaffung eines Raumes zur Unterbringung der Löschgeräte erledigt werden. Die Wahl des Vereinslokals wurde bis zu der demnächst stattfindenden Generalversammlung vertagt.

In Schabendorfs Hotel produzierte sich am Mittwoch Abend das mechanische Theater des Hrn. Albe, das unter manchen anderen Dingen eine „Reise um die Welt in 80 Minuten“ und die „Vernichtung der spanischen Armada“, der sog. „unüberwindlichen Flotte“, vorführen wird. Aus anderen Orten wird von einer sehr beifälligen Aufnahme dieser Vorstellungen berichtet und werden dieselben als interessant für Groß und Klein bezeichnet.

**Wandsbek, 25. März.** Dem Arbeiter Engel in Farmjen wurde dieser Tage aus seiner Wohnung ein auf 50 Mk. lautendes Sparkassenbuch und 20 Mk. bares Geld gestohlen. Man vermutet, daß der Diebstahl von einer Frauensperson ausgeführt worden ist, die sich als Schwester-tochter der Frau Engel ausgab und dort im Hause übernachtete. Die Person dürfte dieselbe sein, die unter einem ähnlichen Vorwande in Delingsdorf einen gleichartigen Streich ausführte.

— Aus dem Hause eines Arbeiters wurden zwei Schinken und eine Seite Speck im Gesamtwerthe von ca. 50 Mk. gestohlen. Die Diebe hatten ihren Weg durch die Luke eines Schweinstalles gefunden. Die gestohlenen Gegenstände waren von einem Gastwirth zum Räuchern abgegeben worden.

Der Arbeiter Fust aus Tonndorf-Lohe, welcher erst vor einiger Zeit in Warmbeck das Unglück gehabt hatte, überfahren und erheblich verletzt zu werden, machte sich dieser Tage auf den Weg nach Wandsbek, um seine Genesung bei der Krankenkasse anzuzeigen. In einem Kinderwagen führte er das kleine Kind seiner Tochter bei sich, um es nach Hinfinsende zurückzubringen. Als er die Niemeyer'sche Wirthschaft an der Chaussee passirte, wurden die dort stehenden Pferde eines Fellenhändlers scheu, gingen durch und rannten den Arbeiter um, wobei derselbe überfahren wurde und eine erhebliche Rippenquetschung erlitt. Der Kinderwagen wurde gleichfalls umgeschleudert, doch kam, wie durch ein Wunder, das Kind ohne Schaden davon. Die Pferde rannten davon, kamen kurz vor Wandsbek zu Fall und verletzten sich so schwer, daß eines sofort krepirte, das andere an einen Hofschlachter verkauft werden mußte.

**Altona, 27. März.** Eine sehr zutreffende Verfügung hat die königliche Regierung zu Schleswig erlassen. In einer unliegenden Landgemeinde hatte man zur Obduktion einer Leiche das dortige Schulhaus auswählt, trotzdem Ställe und Scheunen genug vorhanden sind, in denen man dieses hätte verrichten können. Eltern mehrerer Kinder hatten sich, als sie hiervon erfuhren, geweigert, ihre Kinder fernher in die Schule zu schicken und wandten sich beschwerdeführend an die Königl. Regierung zu Schleswig, deren Verfügung nun dahingehet, daß es streng vermieden werden soll, in erster Linie aus sanitären Rücksichten Obduktionen von Leichen in Schulhäusern vorzunehmen.

— Einem dummen Witz machten in der Nacht zum Sonnabend mehrere Spatzvögel in der Eimsbüttelstraße. Ein daselbst wohnender Kellerwirth hat vor seinem Hause einen Wasserhahn, an den er tagsüber einen Schlauch legt, um das Wasser in Eimer zu leiten. Uebermüthige Passanten drehten nun vergangene Nacht den Hahn auf und steckten den Schlauch in ein offenes Kellerfenster und ließen das Wasser in den Keller laufen. Als der Wirth

andern Morgens erwachte, hatte er mit seinem Knecht und Kellner mehrere Stunden zu thun, um das Wasser wieder aus dem Keller zu schaffen.

**Neumünster, 23. März.** Durch die Maßnahmen zur Erweiterung des deutschen Heeres wird auch in der hiesigen Infanterie Garnison eine Veränderung eintreten. Die 5. Kompanie des hier garnisontirenden 2. Bataillons Holsteinischen Infanterie Regiments Nr. 85 (Kompaniechef: Hauptmann v. Lubwiger) wird nämlich zum 2. April nach Hagenau im Elsaß versetzt, um als 7. Kompanie in den Verband des neu zu bildenden Infanterie-Regiments No. 137 eingereiht zu werden.

**Von der Eider, 25. März.** Der gewaltige Sturm der vorletzten Nacht hat auf dem bei Lating in Eiderstedt belegenen fiskalischen Vorufer großen Schaden verursacht. Der Pächter dieses Ufers, ein Herr Neimers aus dem Wesselnburger Koog, hatte vor einigen Tagen gegen 400 Schafe auf dasselbe getrieben. Dieselben befanden sich in der Nacht auf dem „Nettingknoll“, dem ringförmigen Deich mitten auf dem Ufer, der mit einem Lattenstaket eingefriedigt ist. Dieses Staket haben die Thiere durchbrochen und 192 derselben sind ertrunken. In Folge dessen affordirte geflern der Pächter mit zahlreichen Arbeitern Lating dahin, daß dieselben für das Abziehen und Zusammentragen der Felle das Fleisch zusammen solle. Dadurch sind viele kleine Leute in dieser noch arbeitslosen Zeit zu einer reichlichen Portion Fleisch gekommen.

### Kleine Mittheilungen.

Durch Justizministerialverfügung ist den Amtsgerichten zu Ahrensburg, Bargtebeide, Blankensee, Elmshorn, Oldesloe, Pinneberg, Reinbek, Reinfeld, Raugau, Trittau, Uetersen und Wandsbek die Führung der Handels-, Genossenschafts- und Mutter-Register, einem jeden für seinen Bezirk, vom 1. April d. Js. ab übertragen.

In Wasdorf bei Nieleby sind am Dienstag sämtliche Gebäude des Hofes Heint. Rod ein Raub der Flammen geworden. Von den Mobilien, dem Geflügel und den Schafen ist nichts gerettet, nur die Pferde, Kühe und Schweine konnten den Flammen entzogen werden. Entzündungsurache unbekannt.

Die in verschiedene Zeitungen, auch in unser Blatt übergangene Notiz, welche von Eröffnungen erzählt, die von Seminaristen des hiesigen Seminars in Betreff ihrer etwaigen Vertheilung nach Posen und von Versammlungen und Beschlüssen derselben über Ausschlag von Stipendien zc. gemacht sein sollen, beruht, wie das Segeberger „Kr. u. W.“ mittheilt, in allen ihren Theilen auf Irrthum.

Die Schulen in Elmshorn sind am Donnerstag wegen des schreckenerregenden Zunehmens der Diphtheritis auf Anordnung des Kreisphysikus bis nach Ostern geschlossen worden.

Für Wesselnburen hatte das Bestehen einer freiwilligen Feuerwehr den Vortheil, daß der Jahresbeitrag der Gebäudeteuer zur Landesbrandkasse um 20 Pct. ermäßigt wurde. Das Fleckensollergium gewährte der freiwilligen Feuerwehr einen Jahresbeitrag von 100 Mk.

Im Hotel zur Börse in Neumünster ereignete sich am Donnerstag der Unfall, daß ein kleiner Dampfessel, welcher in der Küche aufgestellt war zur Gewinnung von Dampf zwecks Reinigung des Bierdruck-Apparates, explodirte. Durch die Explosion ist der Herd recht arg zerstört, auch sind an der Decke, den Fenstern zc. Beschädigungen angedreht. Ebenfalls erlitten die Frau des Hoteliers und ein Kellner derselben Verletzungen, glücklicher Weise nicht solche ernster Natur.

Beide küsteten den Hut und jeder von ihnen wanderte in der eingeschlagenen Richtung weiter.

„Wenn Alles glückt“, küsterten des Verwalters Lippen, „woran ich nicht zweifle, und ich Besitzer von Hellenborn werde, so wäre es doch Thorheit, wenn ich als jetziger Verwalter mir als künftigen Herrn selbst ein A für ein U machen wollte. Es bedarf der doppelten Quittungen nicht mehr.“

Je weiter der Verwalter ging, je mehr er sich Bellevue näherte, desto mehr beschleunigte er die Schritte. Denn je näher er kam, desto höher stieg seine Sehnsucht, die Frau, die er leidenschaftlich liebte, wiederzusehen, desto eifriger wurde ihm zu Muth. War er in der Ferne in zuversichtlicher Siegesgewißheit über den Ausgang seiner heutigen Expedition nicht im Mindesten zweifelhaft gewesen, so ward ihm doch jetzt ein wenig bekümmert. War er auch überzeugt, daß Frau v. Sonns ein warmes Interesse für ihn empfinde, so stellte er sich in diesem Augenblicke doch die Frage, ob es wirkliche Liebe sei. Es fiel ihm plötzlich ein, daß in der Nichtbeachtung seiner die treueste Ergebenheit athmenden Briefe ein Gegenbeweis liegen könne. Doch tröstete er sich mit der Hoffnung, daß, wenn sie ihn wiedersehe, das frühere, durch die Entfernung nur ein wenig abgeschwächte Interesse bald die alte Höhe erreichen würde, und er hatte ja die Mittel in der Hand, dasselbe bis auf die höchste zu bringen.

Das aber nahm er als geschäftsgewandter Mann sich vor, dieser Mittel nur dann erst sich zu entäußern, wenn ihm der Lohn, den er dafür beanspruchte, gesichert und verbürgt war.

Sein Athem ging rascher, als er die Anhöhe hinauf schritt.

Vor ihm lag das stattliche Logirhaus, und in demselben wohnte Gabriele, vielleicht bald seine Gabriele. Eine Minute später betrat er das Hotel, wurde, wie vorhin der Kammerdiener, von einem Kellner in den ersten Stock geleitet und gleich darauf klopfte er an die Thür von Frau v. Sonns Zimmer.

In dem sehr lebhaft gerufenen „Herein!“ erkannte er sogleich Fräulein Ager's Stimme — es wäre ihm lieber gewesen, wenn er die Gabriele's gehört hätte.

Er öffnete die Thür und mit einem sehr freundlichen Gesicht, wie sie es dem Verwalter auf Hellenborn nur zu Anfang seines Aufenthaltes daselbst gezeigt — später hatte sie ihre verletzten Gefühle hinter einer ersten Miene verborgen —, kam Amanda ihm mit jugendlicher Raschheit mehrere Schritte entgegen.

„Da sind Sie ja!“ rief sie aus und die Freude des Wiedersehens strahlte aus ihren Augen.

„Guten Tag, Fräulein Ager,“ sagte Larsen, sich verbeugend, „wie geht es Ihnen? Hoffentlich wohl?“

„In diesem Augenblicke gewiß; — einen

alten Bekannten wiederzusehen, macht immer Freude.“

„So haben Sie meiner freundlich gedacht?“

„Wie können Sie fragen?“

„Wie befindet sich die gnädige Frau? — Sie weiß bereits von dem Ableben des Herrn Barons? Nicht wahr, der Kammerdiener war hier?“

„Jürgensen war hier, ist aber schon wieder abgereist.“

„Ist Ihnen bekannt, ob er Frau von Sonns noch besondere Mittheilungen gemacht hat?“

„Mir ist nichts bekannt.“

„Aber wo ist die Gnädige? Darf ich Sie nicht bitten, Fräulein Ager, ihr meine Ankunft zu melden? — Ich habe ein Verlangen, eine Sehnsucht, sie zu sehen, zu begrüßen.“

„Sie werden diese Sehnsucht etwas mächtiger müssen,“ erwiderte Amanda ein klein wenig spitz, „Frau v. Sonns ist nicht zu Hause, sondern nach der Stadt, um Einkäufe zu machen, kann aber in jedem Augenblicke zurückkehren. Bis dahin sind Sie leider genöthigt, sich mit meiner Gesellschaft zu begnügen.“

„Sagen Sie doch nicht leider — Sie wissen, mein Fräulein, wie angenehm mir dieselbe ist.“

„Wirklich? Nun, dann sollen Sie auch nicht ohne Nutzen darin verweilen — ich

**Hamburg.**  
Vor dem Schöffengericht hatte sich am Mittwoch der Redakteur des „Freundenblatt“, Dr. Mend, wegen Beleidigung der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Altona zu verantworten. In einem Artikel des „Freundenblatt“ vom 12. Oktober v. J. war der Eisenbahnzusammenstoß bei Schleswig berichtet worden und dazu nach einem Extrablatt des „Neudorfer Wochenblatt“ bemerkt worden, daß es Stationsleiter gebe, die täglich 19 Stunden Dienst hätten und daß Lokomotivführer in 10 Tagen nicht zu Bett kämen. Deswegen hatte die königliche Eisenbahn-Direktion Strafantrag gestellt und wurde der Angeklagte zu 100 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurtheilt. — In einer zweiten Sache hatte sich derselbe Redakteur gegen die Anklage wegen Beleidigung der hiesigen Militärbehörde zu verantworten. In der Nummer vom 30. November erschien unter der Ueberschrift „Das dritte Gebot“ ein Artikel, der mittheilte, die Mannschaften der hiesigen Garnison hätten am Hamburger Büttage egerzieren müssen und 3 Kompanien seien während der Kirchzeit nach dem Eppendorfer Schießstande kommandirt worden. Hierzu war bemerkt worden: „Offenbar ist der Herr Regimentskommandeur nicht im Besitz eines Hamburger Kalenders, denn sonst hätte er sich sicher nicht solche den Hamburger Gezeiten entsprechende Handlungen zu Schulden kommen lassen.“ Wegen dieses Artikels hatte die Militärbehörde Strafantrag gestellt. Der Angeklagte erklärte, daß die Behauptungen nach seiner eigenen Wahrnehmung auf Wahrheit beruhten und der als Bevollmächtigter Oberst Freiherr von Seil befähigt, indem er erklärte, er würde den Tagesbericht nicht ausgegeben haben, wenn er an den Hamburger Büttag gedacht haben würde. Das Gericht erkannte, daß dem Angeklagten zwar der Schaden des St. G.-B. zur Seite stehe, jedoch die Form des Artikels aber beleidigend sei und verurtheilte ihn zu 30 Mk. Geldstrafe.

Am Mittwoch wurde ein am Steinbamm wohnender Geschäftsmann auf das Bezirksgericht in St. Georg geladen, um seine rückständige Hundsteuer zu entrichten. Er erklärte jedoch, daß er kein Köter, da er zum Versteuern und an der Steuer führen desselben keine Lust mehr habe, geschlachtet und mit seiner Familie nach und nach verzehrt habe. Anfanglich zweifelte man an den Angaben des Mannes, doch ergaben die eingezogenen Erlaubnisse, daß dieselben durchaus auf Wahrheit beruhten. Der Hundeschlächter wurde hierauf außer Verfolgung gesetzt.

Am Donnerstag Abend gegen 8 Uhr ereignete sich auf der Elbbrücke ein schrecklicher Unfall, indem eine in den dreißiger Jahren stehende Frauensperson mitten auf der Brücke von einem von Hamburg kommenden Güterzug überfahren und arg zerschmettert wurde. 30 Fuß von der Unfallstätte lag ein 1-2-jähriger Knabe unversehr unter seinen Schienen. Die bedauerenswerthe Frau wurde vom Bahnwärter aufgefunden und sofort nach dem ersten Verband angelegt war, nach dem Krankenhause getragen. Die rechte Hand war verstümmelt, an der linken nur Daumen und Mittelfinger erhalten, der Kopf hatte mehrere Wunden und Beulen, der Unterleib war zerquetscht, ebenso die linke Schulter. Die nicht zum Bewußtsein gekommene war sehr gut gekleidet und trug die Buchstaben D. M.

### Deutsches Reich.

Der Kaiser leidet seit einigen Tagen an einem Erältungszustand, an dem auch das linke Bein in Form einer leichten Entzündung theilhaftig ist. Der Kaiser nahm deshalb am Sonnabend noch Vorträge noch Meldungen entgegen.

werde Ihnen etwas anvertrauen und einen guten Rath erteilen.“

„Da bin ich begierig.“

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Sie sind sehr gütig!“

Der Verwalter setzte sich, Amanda blieb stehen und richtete mit Wohlgefalle ihre Blicke auf den schönen stattlichen Mann.

„Was haben Sie mir denn zu sagen, Fräulein Ager? Betrifft es Frau v. Sonns?“

„Sie werden sie etwas verändert wiederfinden.“

„Wie so?“

„Gabriele ist seit längerer Zeit schon in einer sehr gereizten Stimmung, ihre Nerven sind angegriffen, ihre Laune ist nicht die beste.“

„Sie ist doch nicht krank?“

„Körperlich gerade nicht.“

„Doch nicht geistig? — Ich bitte Sie, Fräulein Ager.“

„Davon später. Wie gesagt, sie ist in gereizter Stimmung, und wenn Sie mich so freundlich von ihr empfangen werden, so Sie vielleicht gedacht haben, Herr v. Larsen so ertragen Sie es mit Gleichmuth nicht widersprechen Sie ihr nicht, Sie wissen ja, Widerspruch macht die Sache nur schlimmer. Es wird schon alles wieder gut werden!“

„Was heißt denn das?“ rief der Verwalter erstaunt aus. „Welche Sache ist es die noch schlimmer werden könnte? Und was



Der Reichstag beendigte am Mittwoch die Spezialberatung des Etats, wobei sämtliche noch ausstehende Positionen unverändert genehmigt wurden. Eine ausgedehnte Diskussion entspann sich beim Etat der Zuckerverweine, indem hierbei die Redner der Freiwirtschaftlichen, der Nationalliberalen und der Reichspartei eine zum Theil sehr scharfe Kritik an dem jetzigen Zuckerverweinsystem ausübten. Staatssekretär Jacoby beschränkte sich in seiner Erwiderung darauf, anzudeuten, daß ein neues Zuckergesetz in Aussicht stehe. Eine bewegte Debatte knüpfte sich ferner an den Etat der Stempelsteuer, bei welcher von freimüthiger Seite die bekannten Aeußerungen des preussischen Finanzministers über die angelegte Stempelsteuererhöhung des deutschen Kaufmannsstandes auf Capet gebracht wurden. Herr v. Scholz bemühte sich, die für diesen Stand so verletzenden Aeußerungen in einem anderen, harmloseren Lichte erscheinen zu lassen; doch machte Herr v. Scholz mit seinen Erläuterungen auf die linke Seite des Hauses keinen besonderen Eindruck. — Am Donnerstag beschäftigte sich der Reichstag im Wesentlichen mit den Anträgen bezüglich der Einführung des Befähigungsnachweises.

Der Reichstag verhandelte am Sonnabend über den Weisenthourf betr. den Verkehr mit Kaufstücker. Die Redner aller Parteien sprachen sich im Prinzip günstig für die Vorlage aus, welche an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen wurde.

Aus den Parlaments-Verhandlungen ist besonders die kirchenpolitische Debatte im preussischen Herrenhause von Mittwoch und Donnerstag hervorzuheben, an welchen Tagen die kirchenpolitische Vorlage nebst den neuen Anträgen des Bischofs Dr. Kopp zur Spezialberatung stand. Das Schwergewicht der Verhandlungen lag in der Mittwochs-Sitzung, in welcher Bischof Dr. Kopp wie Fürst Bischof das Wort ergriffen. Ersterer begründete seine neuen, auf die Anzeigepflicht, das Messelesen und die Wiederzulassung der Ordenskongregationen bezüglichen Amendements und betonte er, daß die betreffenden Bestimmungen des vorliegenden Gesetzes keineswegs noch nicht allen Wünschen des Heiligen Stuhles wie der deutschen Katholiken entsprechen. Dr. Kopp befürwortete daher die Annahme seiner Anträge, als zum Frieden führend und schlug im Uebrigen einen durchaus verständlichen und gemäßigten Ton an. Nachdem hierauf sich Dr. Bejeler Namens der liberalen Herrenhausmitglieder gegen die Vorlage erklärte, griff Fürst Bischof mit einer hochbedeutenden Rede in die Diskussion ein. Er entwickelte in kräftigen, klaren Zügen die Vorgeschichte der Maigesetzgebung wie der Bestrebungen, einen Friedensschluß zwischen Preußen und dem Vatikan herbeizuführen und sprach er hierbei offen seine Anerkennung der Friedensliebe des gegenwärtigen Papstes aus, zu der der Kanzler die Haltung der Zentrumspartei in scharfen Gegensatz stellte. Im ferneren Verlaufe seiner Rede betonte der Kanzler namentlich die Interessengemeinschaft zwischen Papst und Kaiser bei Bekämpfung der demotirirenden und revolutionären Bestrebungen und wies er schließlich darauf hin, daß nach dem völligen Friedensschlusse zwischen der Regierung und dem Papste die Opposition des Zentrums ganz bedeutungslos sein werde. Der Kanzler empfahl zuletzt die Annahme der Vorlage und der vom Kultusminister gutzuheißenden Amendements.

Der deutsche Botschafter in Rom, Herr v. Reubell, hat seine Entlassung eingereicht, die, wie es heißt, auch angenommen worden ist. Als Grund des Rücktritts dieses lange Jahre im diplomatischen Dienste stehenden Mannes wird angegeben, daß die Verhandlungen über das zwischen Deutschland und Italien abgeschlossene Bündniß ohne

seine Mitwirkung geführt und zum Abschluß geführt worden sind.

Wie aus Görlich gemeldet wird, ist ein Zahlmeister vom 2. Bosenischen Infanterieregiment Nr. 19 wegen Bestechung zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, Degradirung, Ordensverlust und Ehrverlust verurtheilt worden.

**Ausland.**  
**Niederlande.**

Die Holländische Deputirtenkammer, welche sich schon seit Wochen mit dem wichtigen Werke der Verfassungsrevision beschäftigt, nahm in ihrer Mittwochssitzung die Vorlage an, betr. die Ausdehnung des Wahlrechtes auf alle majorennen Niederländer, die den in einem besonderen Gesetze niederzulegenden näheren Bestimmungen hinsichtlich ihrer geistigen Fähigkeit und wirtschaftlichen Lage entsprechen. Es ist hiermit auch in Holland der Anfang zur Einführung des allgemeinen Stimmrechtes gemacht worden.

**Frankreich.**

Die Deputirtenkammer nahm am Sonnabend folgende Erhöhungen der Viehzölle an: Ochsen von 25 auf 38, Kühe von 12 auf 20, Kälber von 4 auf 8, Hammel und Schafe von 3 auf 5 Frcs. Der Zoll für 100 Kilogr. frisches Fleisch wurde von 7 auf 12 Frcs. erhöht.

**Großbritannien.**

Im englischen Unterhause hat die große parlamentarische Schlacht um das künftige Schicksal Irlands ihren Anfang genommen. Sieben Stunden lang debattirte das Haus am Dienstag über die Frage, ob für die Vorlage, betr. die neuen Zwangsmahregeln in Irland, die Dringlichkeit zu bewilligen sei oder nicht; die Debatte mühte schließlich resultatlos vertagt werden und gab sie so schon durch ihren Verlauf einen Vorgeschmack von den zu erwartenden Schwierigkeiten. Jedenfalls wird der Ausgang der Parlamentsverhandlungen über die irische Zwangsbill, wie er sich auch gestalten möge, nicht ohne tiefgreifenden Einfluß auf die künftige Lage der Dinge auf der „grünen Insel“ sein; denn wird die Zwangsbill angenommen, wie es wahrscheinlich ist, so wird hierdurch der Widerstand der irischen Nationalliga nur noch mehr entflammt werden und die englische Regierung mag sich in diesem Falle darauf gefaßt machen, daß sie den Mondscheinkinder-Banden förmliche Gesetze wird liefern müssen. Die Regierung ist freilich sehr entschlossen, die volle Strenge des Gesetzes den national-irischen Bestrebungen gegenüber schon jetzt eintreten zu lassen, wofür u. A. der gegen den katholischen Priester Ryan, welcher in einem Prozesse gegen Zahlung verweigernde Pächter kein Zeugniß ablegen wollte, erlassene Haftbefehl zeugt.

Auf den Gütern des Generalgouverneurs von Kanada, Lord Lansdowne, bei Luggacurran, begannen am Dienstag die Ausweisungen. Der Pächter Kilbeide, den dieses Loos zuerst traf, hatte sein Haus verbarribirt, und mußte die Polizei durch das Dach hineinsteigen. Nachdem die Beamten die Ausweisung durchgeführt hatten, hielt der Agitator William O'Brien eine Rede, in welcher er u. A. bemerkte, daß wenn Lord Lansdowne heute einen Pächter ausgewiesen hätte, genügend Leute vorhanden wären, um ihn mit seinem Jahresgehalt von 20 000 Pfd. St. aus Kanada auszuweisen. — Dem gleichen Widerstand begegneten die Beamten bei der Ausweisung auf den Strleischen Gütern bei Carridma-croß im Kreise Monaghan, wobei 150 Polizisten aufgeboden waren. Es konnten überhaupt nur 5 Ausweisungen an dem gefrigen Tage vollzogen werden. Ein Pächter hatte ganze Steinberge vor seinem Hause aufgetürmt und die Polizei konnte

nur durch ein kleines Fenster an der Rückseite eindringen. Die meisten Ausgewiesenen wurden übrigens schließlich als Verwalter belassen.

**Rußland.**

\* Die weitere des Attentats wegen geführte Untersuchung ergab, daß nur untergeordnete Mitglieder der Verschwörung ergriffen worden sind, während die leitenden Persönlichkeiten sich bis jetzt allen Nachstellungen zu entziehen gewußt haben. Dieselben disponiren über sehr bedeutende Geldmittel und erhielten auf bisher noch unaufgeklärte Weise Kunde von den gegen sie unternommenen Schritten, so daß es ihnen ein Leichtes war, dieselben unwirksam zu machen. In Pargola bei Dierki wurde eine nihilistische Bombenfabrik entdeckt, in der man zwei Frauen und zwei Studenten thätig fand. Zweifellos stammen die bei dem Attentatsversuch mit Beschlag belegten Bomben von hier.

**Amerika.**

New-York, 23. März. In einem Kollhause in Bessmer, Michigan, brach heute in früher Morgenstunde Feuer aus. Die Insassen schliefen zur Zeit noch, und ehe alle gewacht werden konnten, hatte das Feuer große Dimensionen angenommen. 10 Personen kamen in den Flammen um und mehrere andere haben schwere Brandwunden davongetragen.

**Australien.**

Sydney, 23. März. Eine furchtbare Explosion schlagender Wetter ereignete sich heute in der Kohlegrube zu Bulli. 70 Bergleute sind in der Folge verthütet und es ist wenig oder gar keine Hoffnung vorhanden, irgend einen der Verunglückten zu retten.

**Mannigfaltiges.**

**Kirchenbrand.** Dienstag Nacht wurde der nördliche Thurm der Maria-Magdalenenkirche in Breslau ein Raub der Flammen. Erst nach 2 Uhr Morgens wurde der Brand bemerkt, welcher jedenfalls durch Illuminationskörper verursacht und durch den heftigen Wind geschürt wurde, welcher während der Nacht herrschte. Das Feuer griff in dem trockenen Gebälk rapid um sich. Nach kaum einer halben Stunde stand der ganze Thurm in Flammen. Glücklicherweise wehte der Wind aus Süden, sonst würde der andere Thurm, der schon angefangen war, ebenfalls verloren gewesen sein. Als die Feuerwehr alarmirt wurde, war der Brand bereits weit vorgeschritten. In voller Stärke begann die Löschmannschaft ihr schwieriges Rettungswork, das nicht nur den Thürmen, sondern auch den umliegenden Häusern galt, die sehr gefährdet waren. Vom Südhurm trat sofort die Dampfspitze in Arbeit. Um 4 Uhr krachte die Thurmspitze hernieder, einen gewaltigen Feuerregen verbreiten, Knopf und Stundenglocke unter dem gewaltigen Trümmerhaufen begrabend. Der Knopf zerbrach, die Glocke sprang. An den Spritzen pumpten Soldaten. Nach 1 1/2 stündiger Thätigkeit war die Gefahr beseitigt. Am Morgen glühte es noch immer in dem total ausgebrannten Thurme. Auch das Wasser hat wieder vielen Schaden angerichtet, die Orgel zum Theil unbrauchbar gemacht und einige Erbgrüfte zum Sinken gebracht. Das Arme-Sünder-Glöckchen, bekannt aus Wilhelm Müllers Gedicht, hängt im Südhurm, ist also erhalten. Ob die beide Thürme verbindende Brücke erhalten bleiben kann, ist zweifelhaft. Das Feuer bot einen imposanten Anblick. Die Flammen schmolzen das Kupferdach, das sich in blauglühendem Zustande, wie in Krämpfen sich windend, aufwärts bog, um dann in schweren Tropfen sich aufzulösen. Auch ein Opfer hat der Brand gefordert, ein Feuerwehrmann wurde durch stützende Balken zum Tode verletzt.

**Brandunglück.** Buffalo, 18. März. In vor Nacht sind das Richmond Hotel und die St. James Halle durch Feuer zerstört worden. Der Schaden wird

auf 500 000 Pfrl. veranschlagt. Leider sind mehrere Personen in den Flammen umgekommen, während eine Anzahl anderer verletzt wurde. Das Feuer brach im Garderobezimmer des Hotels um 1/4 Uhr Morgens aus. Die Flammen breiteten sich sehr schnell aus, und eist als sie große Ausdehnung gewonnen hatten, wurden die Leute im Hotel sich der Gefahr bewußt, in der sie schwebten, und suchten sich zu retten. Im Hause befanden sich 125 Personen, darunter 75 Gäste. In wilder Verwirrung eilten sie auf die Straße in ihren Nachtkleidern; viele jedoch konnten sich nicht mehr retten. 6 Personen kamen in den Flammen um, und etwa 25 erlitten mehr oder minder schwere Brand- und andere Wunden. Die St. James Halle, welche ebenfalls abbrannte, war ein Vergnügungsort.

**Eine höchst peinliche Szene** spielte sich dieser Tage vor der Kirche zu St. Leonhard zu Nürnberg ab. Aus derselben war ein soeben getrautes Ehepaar herausgetreten, gefolgt von den Hochzeitsgästen, als sich ihm eine Frauensperson entgegenstellte, welche die junge Frau mit Schmähungen überhäufte und schließlich sogar zu Thätlichkeiten überging; sie entriß der jungen Frau das Brautbouquet und schleuderte es weit in die Gräber hinein. Die Angreiferin war eine frühere Geliebte des jungen Gemanens, Mutter zweier Kinder desselben. Der Vorfall wird der „Fr. Z.“ zufolge, ein gerichtliches Nachspiel finden.

**Einen wehmüthvollen Nachruf** widmet Herr Dr. Sigl in seinem „Bayerischen Vaterland“ dem Raupenhelm. Dr. Sigl schreibt: Am 1. April hält die alleinseligmachende Pidelhaube ihren glorieichen Einzug auch in der bayerischen Armee und wird voreerst auf den Häuptern der Offiziere erscheinen als das Zeichen, in dem wir — preussisch — „geeinigt“ sind.

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat Das Häubchen trägt, das uns geeinigt hat, Von seinem Haupte, zierlich zugespitzt, Der Stachel bligt, der uns im Herzen sitzt! Die „Raupen“ weicht, es ändert sich die Zeit Und Jubel herrscht im Volk und Seligkeit. — — —

**Sylben-Räthsel.**

Aus folgenden Sylben: ac, ath, bir, bran, burg, den, den, e, eu, ga, ger, go, i, ki, lau, lett, li, nat, nan, ne, neu, ni, oh, pe, re, sa, sa, ste, tai, ter, ter, vol sind zwölf Worte zu bilden, die bedeuten: 1) einen französischen Philosophen, 2) eine Stadt in Schlesien, 3) eine Stadt in Mecklenburg, 4) eine Baumfrucht, 5) eine Paradies, 6) ein Fluß in Afrika, 7) eine Stadt in China, 8) einen alttestamentlichen Namen, 9) einen Riesen, 10) ein Knochen-Gerüst, 11) eine Muse, 12) ein Reptil. Die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen zwei bekannte Abgeordnete.

Auflösung des Zahlen-Räthfels in Nr. 1225: Kresse — Eise — Wasser — Lehm — Messer — Wall — Halle — Lamm — Kasse — Messe — Kaiser Wilhelm. Richtig gelöst von Schüler Ch. F-r, B-t, Herrn G. C., hier, Frln. C. H., B-g.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

**Rohseid. Bastkleider** (ganz Seide) **Mk. 16.80** p. Stoff zur compl. Robe, sowie Mk. 22.80, 28.—, 34.—, 42.—, 47.50 nadelfertig.

**Seiden-Gamme u. seid. Grenadines**, schwarz u. farbig (auch alle Lichtfarben) **Mk. 1.55 p. Met.** bis Mk. 14.80 (in 12 versch. Dual.) versch. robenweise zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Döppel G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. (7)

braucht wieder gut zu werden? Ich bin ganz betroffen von Ihren Worten!

„Sie fühlt sich verletzt durch das Telegramm, welches Sie ihr heute geschickt haben, einmal durch das letzte Wort „hoffe!“ Mir selbst ist es ebenfalls nicht klar, was Sie damit haben sagen wollen. Sie ist zweifelhaft, ob es bedeuten soll, „ich hoffe“, oder „hoffe Du“.

„Es kann unter Umständen beides heißen, liebes Fräulein, und ich bin überzeugt, sie wird es begreiflich finden, nachdem ich ihr meine angekündigten Mittheilungen gemacht haben werde. Erst nachdem es geschehen, gewinnt das Wort an Bedeutung. Ich sehe ein, daß ich mich ungeschickt ausgedrückt habe, ich schrieb das Telegramm in größter Eile, die Lokomotive hatte schon gepfeifen, ich wollte eigentlich noch etwas mehr hinzufügen —“

„Fast mit denselben Worten habe ich Sie vertheidigt.“

„Wie? So sehr war die gnädige Frau erzürnt, daß ich einer Vertheidigung bedürfte?“

„Es war in der ersten Aufwallung.“

„Sie wird mir schon verzeihen, ich bin nicht besorgt — eine kurze Unterredung, und ihre Jörn ist verräuchert.“

„Seien Sie nicht allzu zuversichtlich, es haben sich hier inzwischen Dinge ereignet, — ich erlaubte mir, Ihnen schon anzudeuten, daß Sie Gabriele sehr verändert wiederfinden würden.“

„Sie sagten schon, daß ihre Nerven angegriffen seien.“

„Nun ja, gewiß, aber das Alles erst in Folge dieser Veränderung.“

„Worin hat sie sich denn verändert?“

„Sie ist ja leider, ich muß es gestehen, in ihren Gefühlen, in ihrer Neigung und Abneigung von je her etwas überspannt gewesen. Es läßt sich nicht leugnen, daß Gabriele, als wir noch auf Hellenborn waren, Sie durch eine Freundlichkeit auszeichnete, daß man schließen konnte —“

„Und in diesem Gefühl der freundlichen Gesinnung für mich, glauben Sie, daß sie sich verändert hat?“

„Sie hat dies Gefühl auf einen Andern übertragen.“

„Was? Sie liebt einen Andern?“ rief der Verwalter erregt aus, „das ist unmöglich! Wer ist dieser Andere?“

„Sie dürfen mich nicht verrathen, und wenn ich Ihnen die Wahrheit sage, so thue ich es nur aus wirklicher Freundschaft für Sie, damit Sie sich nicht länger mit Hoffnungen tragen, die sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwer verwirklichen dürften.“

„Wer ist dieser Andere?“

„Ein Verwandter des Herrn v. Sonns, ein Herr v. Bela.“

„Und dieser Herr v. Bela liebt sie wieder?“

„Darüber kann ich Ihnen nichts Bestimmtes sagen.“

„Sie muß diese Liebe aufgeben, denn ich habe ältere Rechte?“

„Rechte, Herr v. Larsen? Wirkliche Rechte? Gab sie Ihnen Versprechungen? Hat sie ein Wort zu Ihnen gesagt, durch das sie gebunden wäre?“

„Sind Blicke nicht unter Umständen auch Worte? Aufmerksamkeit — Beteuerungen? Freundlichkeiten — Geständnisse?“

„Doch wohl nicht so ganz.“

„Und sollte sie meine Rechte nicht anerkennen wollen, so werde ich sie zu zwingen wissen.“

„Um Gotteswillen, Herr v. Larsen, geben Sie solche Gedanken auf. Kennen Sie Gabriele so wenig? Läßt sie sich durch irgend etwas in der Welt zwingen? Wenn sie Ihnen jemals gut war, so ist sie es jetzt nicht mehr, mit dünnen Worten hat sie es ausgesprochen.“

„Wirklich? Hat sie —?“

„Wagen Sie nicht das Aeußerste, reizen Sie ihren Jörn nicht, — es sollte mich sehr betrüben, wenn das Ende des Streites wäre, daß Sie Hellenborn verlassen müßten.“

„Oh — ich werde schon bleiben.“

„Grämen Sie sich nicht um sie, die Erde ist ja groß, es giebt Herzen genug, die in Treue für Sie schlagen würden, sehen Sie sich um —“

Weiter kam das Fräulein nicht, denn in diesem Augenblick wurde ungestüm die Thür aufgerissen, und den Kopf zurück-

gebogen, die Stirn in Falten, mit einem unnachahmlichen Stolz in ihrer ganzen Haltung trat Frau v. Sonns in das Zimmer.

„Ich habe schon unten erfahren, wen ich hier oben zu erwarten habe“, sagte sie in einem Tone, der dieser Haltung vollständig entsprach, „und nun möchte ich mir zuerst die Frage erlauben, wer gab Ihnen die Erlaubniß, Hellenborn zu verlassen?“

Der Verwalter prallte bei diesen Worten, noch mehr bei dem Ton, in dem sie gesprochen wurden, zurück, als wenn er einen Schlag vor den Kopf erhalten. War seine Liebe beim ersten Anblick dieser wundervollen Erscheinung wie ein Feuerbrand in seinem Herzen emporgeleodert, so daß er trotz der Mahnungen des Fräuleins fast im Begriff war, zu ihr hinzustürzen, so fuhr es ihm schon in der nächsten Sekunde wie eine kalte Douche über seine heißen Gefühle, so daß deren Temperatur sofort um mehrere Grade tiefer sank.

Frau v. Sonns hatte den Verwalter nicht einmal begrüßt, sondern ihn sogleich mit einem Vorwurf empfangen, aus dem deutlich herauszuhören war, daß sie ihn beleidigen wollte. Larsen hatte das Gut, je kränker der Baron wurde, desto selbstständiger verwaltet und nur oberflächlich dem Gutsherrn über den Gang der Geschäfte berichtet.

(Fortsetzung folgt).



